

Wolfgang Seidenspinner

Woran ist Authentizität gebunden? Von der Authentizität zu den Authentizitäten des Denkmals

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6):
«Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion»,
Bauhaus Dessau, 31. März 2007

Anfang dieses Jahres führte das Feuilleton der Wochenzeitung DIE ZEIT Klage über die massenhafte Zerstörung von Baudenkmalen. Sechs Artikel beleuchteten den aktuellen Zustand der Denkmalpflege, fragten nach (Hinter-)Gründen, suchten nach Wegen aus der Misere. Hängen blieb beim normalen Leser vor allem eine erschreckende Zahl: Mehr als 100.000 Denkmale wurden in den letzten Jahren zerstört, zahlreiche weitere bröckeln vor sich hin und verfallen, unser kulturelles Erbe schwindet dahin. Dem Denkmalpfleger hingegen, der um die Größenordnung der Verluste weiß, dürfte nicht zuletzt die Randglosse von Jens Jessen ins Auge – und vielleicht noch woanders hin – gestochen haben, die unter der Überschrift *Gefährlicher Eifer* in den mit dem Begriff der «Denkmal-Ideologie» im Untertitel durchaus wertend benannten theoretischen Grundlagen der Denkmalpflege, in ihrem «ideologisch-puristischen Kern», die Ursache des augenblicklichen Desasters sah. Genauer: Eine wesentliche Bedingung «der erschreckenden Schwäche des Denkmalschutzes» wollte Jessen darin erkennen, dass «das historisch Authentische zum Kult erhoben wurde», womit er «eine spezifisch deutsche Überdehnung» des Denkmalbegriffs kritisierte, «die das ästhetisch Wertvolle nach und nach durch das Kriterium des historisch Interessanten ersetzt und dieses Interessante schließlich in jedem Zeugnis einer Epoche sehen wollte». Die durch das historische Argument jenseits von Geschmacksfragen gewonnene Objektivität habe zu einem Verlust der Unterstützung der Bürger geführt und sich zudem als trügerisch erwiesen, «denn was wäre», so fragte Jessen, «im denkmalpflegerischen Zweifelsfall authentischer – das mittelalterliche Fachwerk oder der barocke Putz, den das 18. Jahrhundert darüber gelegt hat».¹

Nach Jessen soll also, um die Brücke zur Fragestellung meines Referats zu schlagen, die als seine Histori-

zität näher bestimmte Authentizität des Denkmals Ursache des Übels sein. Seine Diagnose ist, was die Erkenntnis der Geschichte eines Objekts als dessen authentische Botschaft betrifft, die von manchen Denkmalpflegern auch als Identität eines Denkmals begrifflich gefasst wird,² sicherlich zutreffend. Und richtig erkennt er mit seiner Frage nach der größeren Authentizität – kann es eine solche überhaupt geben? – des mittelalterlichen Fachwerks oder des barocken Putzes auch als ein meines Erachtens grundlegendes Problem, dass diese Authentizität im Verbund mit der materiellen Substanz des Denkmals gesehen wird – ein Zusammenhang, über den sich die Denkmalpfleger offenbar einig sind, verteidigen sie ihn doch vehement.³ So formuliert z. B. Eberhard Grunsky in seiner Definition des Denkmals als Geschichtszeugnis, dass die Botschaft des Kulturdenkmals «an den materiell authentischen Bestand gebunden» ist und dass nur «die Originalität der Substanz ... ein Werk aus vergangener Zeit zum aussagekräftigen und glaubhaften Geschichtszeugnis»⁴ macht. Oder Johannes Habich: «Denkmalpfleger haben nun einmal die Denkmale in der überlieferten materiellen Substanz zu verteidigen. Diese ist das authentische Zeugnis, das Auskünfte gibt über die Vorstellungen und Absichten des Urhebers der Sache, der wir Denkmalwert beimessen, über deren Entstehung, Veränderungen im Laufe der Geschichte und die geschichtlichen Ereignisse, die Spuren an ihr hinterlassen haben. Denkmalsubstanz und –aussage sind untrennbar miteinander verbunden.»⁵ Leicht ließen sich weitere namhafte Theoretiker und Praktiker der Denkmalpflege anführen, die – wie Georg Mörsch – Authentizität und materielle Substanz nur in ihrem Zusammenhang gewahrt sehen⁶ – aber lassen wir es dabei bewenden.

Dieses Interpretament der Denkmalpflege habe ich in letzter Zeit mehrfach hinterfragt⁷ und dagegen etwa

folgende These gestellt und zu belegen versucht: «Ein Artefakt (ein Bauwerk ebenso wie ein sonstiger Gegenstand, eine Landschaft, ein Text, eine Lautfolge, eine Handlung usw.) wird durch Zuweisung dieser besonderen Bedeutung zum Denkmal. Während das Authentische eines Artefakts oder Objekts in seiner Substanz, in seiner Materialität in Form, Gestaltung und Funktion zu sehen ist, ist das Authentische eines Denkmals seine entsprechende Deutung, die ihm zugemessene, gesellschaftlich ausgehandelte Bedeutung. Dieser Symbolwert ist eine geistige und kulturelle Eigenschaft, und er ist auch eine flüchtige Eigenschaft. Er ist nicht materialimmanent oder substanzgegeben, sondern dem Artefakt lediglich affigiert und bedarf zu seiner Wahrnehmung eines ausgebildeten, kulturell vermittelten, aber letztlich nicht verbindlichen Perzeptionscodes».⁸ Die Überprüfung der angeblichen Gebundenheit der Authentizität an die Substanz, unter anderem vom Authentizitätsbegriff selbst wie auch vom Denkmalbegriff und seiner Geschichte her, von philosophischen (z. B. Heidegger oder auch Foucaults Diskurstheorie), von literaturwissenschaftlichen (Hans Robert Jauss und die Konstanzer Schule), von kulturalanthropologischen, ethnologischen und soziologischen Perspektiven und Ansätzen her, hat das Denkmal und seine Authentizität der These entsprechend als historisch und kulturell bedingt erkennen lassen; Denkmaleigenschaft und Authentizität sind wie alle historischen Erscheinungen dem Wandel unterworfen, sie sind Kulturprozesse, im gesellschaftlichen Diskurs verliehene Bedeutungen, die jedenfalls nicht einer Substanz innewohnen oder irgendwie aus dieser fließen, sondern die einem Objekt – oder auch einem Subjekt – zugesprochen werden. Damit ist Authentizität «kein absoluter Wert», vielmehr sind «die manifesten wie latenten Echtheitskriterien», in unserem Fall also die Substanz, «schlußendlich arbiträre Wertsetzungen»⁹ wie z. B. auch Regina Bendix feststellt.

Zur Unterstützung für die so gewonnene Perspektive, für die Erkenntnis von Denkmalbedeutung und Authentizität als geistige Eigenschaften, möchte ich zunächst nur einen Kronzeugen bemühen, der sich der geistigen Dimension des Denkmals und seiner Authentizität nicht nur bewusst war, sondern ihr offenbar auch den Primat vor der materiellen Anbindung einräumte: Ich beziehe mich also auf Georg Dehio, der ja bekanntermaßen um 1900 die Front gegen die bisherige Praxis

der Bau- und Kunstdenkmalpflege, gegen die Restaurationsarchitekten anführte. In seiner Straßburger akademischen Festrede von 1905 über *Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert* spricht er von einer «Doppelnatur» der Denkmale. Diese Doppelnatur sieht er in der Mischung der Denkmale «aus ästhetischen und historischen Merkmalen» begründet. In seiner Perspektive konstituieren die «geistigen Werte» die Denkmale, ja er geht sogar so weit, dass er die Fortexistenz der geistigen Werte und damit der Denkmale durch ihre «Bindung an materielle Substrate» gefährdet sieht. Und genau in diesem Sinne beklagt er auch als Folge der «geistig-körperlichen Doppelnatur» der Denkmale: «Das herrschende Recht berücksichtigt sie nur als körperliche Wesen, und doch ist es die allgemeine Überzeugung, daß ihr wahres Wesen ein geistiges sei».¹⁰ Diese Einlassungen Dehios in seiner damit in heutiger Perspektive in hohem Maße ambivalenten Rede, die vor allem die Etablierung der Denkmalpflege als neue Disziplin an den Universitäten befördern sollte, wurden in der Rezeption jedoch – soweit ich sehe auch im Dehio-Jahr 2005 – übersehen. Denn die Rede wird heute als Beschwörung der «Irreversibilität von Restaurierungen» und der «Bindung jeder Denkmalerfahrung an das materielle Substrat»¹¹ gelesen, also völlig konträr zu meinen Zitaten. Die Emanzipation der Denkmalpflege von der zeitgenössischen Architektur, von Historismus und Altertumskunde, für die Dehios Rede sicher wichtig war, scheint den in der Altertümerbegeisterung des 19. Jahrhunderts bereits angelegten Konnex der Authentizität der Denkmale mit ihrer Substanz verstärkt zu haben, denn während sich die Altertumskunde noch Mitte des 20. Jahrhunderts als «eine Wissenschaft des Geistes und in erster Linie des Geistes»¹² etikettierte, konzentrierte sich die Denkmalpflege immer stärker auf die Substanz und ihre Echtheit – eine Tendenz, die durch das zunehmende Gewicht des historisch-dokumentarischen Arguments für die Denkmaleigenschaft im Lauf des 20. Jahrhunderts noch eine Steigerung erfahren sollte. Es war damit auch die aus der Institutionalisierung der Denkmalpflege resultierende enge Verbindung der denkmalpflegerischen Praxis mit Staatlichkeit, Recht und Verwaltung, das heißt in Anlehnung an Foucault ihre Verstrickung in den Obrigkeitssjargon und in den Diskurs der Macht,¹³ die zu dieser starken Betonung der Materialität der Denkmale geführt hat.

Lässt schon Dehios Annäherung an das Wesen der

Denkmale ein deutliches Unbehagen an der Substanzbindung der Authentizität erkennen, wird in der Denkmalpflegepraxis das problematische Verhältnis noch stärker empfunden, wenn z. B. die weitere Existenz eines Objekts als Denkmal wegen des Verlusts an Substanz oder eines hohen Rekonstruktionsanteils zur Diskussion gestellt wird. Da mag es schon als eine willkommene Lockerung der Substanzbindung begrüßt werden, wenn darauf hingewiesen wird, «daß es höchst unterschiedliche Grade der ›Materialisierung‹ von Denkmälern gibt, von gerade noch durch Spuren festzuhaltenden Resten, zum Beispiel den Spuren einer prähistorischen Siedlung in der dunkel gefärbten Negativform von Pfostenlöchern, bis zu den unübersehbaren und gewissermaßen für die Ewigkeit geschaffenen Erinnerungsmalen aus Stein oder Bronze»,¹⁴ oder wenn neben der materiellen Substanz andere Denkmalelemente als Träger der Authentizität hervorgehoben, die Authentizität gewissermaßen aufgespalten wird. So bringt eine Differenzierung z. B. in die fünf verschiedenen Authentizitäten der Form, des Materials, der Technik, der Funktion und des Ortes,¹⁵ wie sie beispielhaft auch Michael Petzet formuliert, sicherlich eine gewisse Befreiung der Substanz von der Last der Authentizität. Aber eine grundsätzliche Abkehr von der in einem sozial-kulturellen historischen Prozess relativ willkürlich gesetzten ausdrücklichen Bindung der Authentizität an die originale Substanz, wie sie übrigens auch dem Authentizitätsverständnis anderer Wissenschaften oder der modernen Kunst widerspricht, bedeutet dies noch nicht – das ist immer noch zu kurz gegriffen. Dies muss auch festgestellt werden, wenn wir zwar – und hier zitiere ich wieder Petzet – «auch mit anderen kulturellen Traditionen rechnen, etwa den Traditionen der asiatischen Kulturen oder der arabischen Welt, welche die Zeugnisse ihrer Geschichte zum Teil in anderen Perspektiven sehen», um dann das gern bemühte Beispiel der Tempel von Ise anzuführen, die seit dem 7. Jahrhundert alle 20 Jahre rekonstruiert werden, ohne dadurch ihre Authentizität zu verlieren, um ihm aber als «Sonderfall»¹⁶ seine Relevanz umgehend wieder abzusprechen. Kann aber nicht eher die westliche Entwicklung als der Sonderfall betrachtet werden, während außereuropäische Traditionen noch durchaus richtig realisieren, dass Denkmaleigenschaft und Authentizität nur zugesprochene kulturelle Werte sind, Deutungen und Bedeutungen eben, die allein auf gesellschaftlicher Übereinkunft beruhen? Viel-

leicht können wir doch zumindest auf dem Denkmalpflegefeld den alten, unsere Sehgewohnheiten gleichwohl noch wesentlich bestimmenden ethno- und eurozentrischen, oder vielleicht besser westlichen Blick überwinden und mit der Überprüfung noch einmal ganz am Anfang, bei den Grundlagen ansetzen?

Wegweisende Ansätze dazu sind durchaus vorhanden, etwa wenn wir die Authentizität eines Denkmals als historische Konkretisation verstehen, was bedeutet, dass ein Denkmal zu verschiedenen Zeiten verschiedene Authentizitäten hat, dass also Differenzierungen nicht nur zwischen den Kulturen und Traditionen notwendig sind, sondern auch innerhalb einer Kultur, und dass Authentizität bzw. Identität dem Wandel unterworfen ist, wie dies z. B. Leo Schmidt betont¹⁷ – oder gar, dass Authentizität Wandel und Veränderung ist, dass Wandel als ihr wesenhafter Bestandteil zu betrachten ist? Diese Dimension von Authentizität lässt sich vielleicht noch vertiefen, wenn wir die vormodernen Spielarten authentischer Botschaften unserer Denkmale etwas näher betrachten. Ich meine jene Geschichten oder Erzählungen, die sich an beliebten Erzählmalen wie Burgen, Brücken und Ruinen oder auch an gesetzten Denkmälern entzünden und festmachen, und zwar nicht nur im engeren Sinn der so genannten Denkmalerzählungen, die an ein Denkmal anknüpfen, es erklären oder Grundlage für eine Denkmalerrichtung sind,¹⁸ sondern im weiteren Sinn von Erzählmalen, als welche sich letztlich alle Ausprägungen der Lebenswelt erweisen können. Gemeint ist also jene über die äußere Welt gebreite Bedeutungswelt, welche die physikalische Welt erst zu der Welt werden lässt, die wir wahrnehmen. Diese Perspektive kann sich z. B. auf Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen*¹⁹ berufen, nach der der Mensch mit seiner Umwelt nicht direkt in Berührung steht, sondern durch das Medium eines symbolischen Systems. In Anlehnung an ihn wie an Edmund Husserl und Alfred Schütz spricht der Ethnologe und Soziologe Wilhelm Mühlmann von einer «symbolischen Überlagerung» durch Bilder. «Der Mensch verleiht den wahrgenommenen Wirklichkeiten da draußen etwas aus ›sich selbst‹, etwas, was die Dinge an sich nicht besitzen». So entsteht eine «zweite Welt» neben der ersten», die eine «*intentionale Steigerung* der primären Realität»²⁰ ist.

Auf dieser Meta- oder Deutungsebene, der idealisierend überhöhten Sinnebene, auf der für uns heute das

Denkmal mit seiner Authentizität verankert ist, auf ihr sind besonders in früheren Jahrhunderten auch jene Erzählungen angesiedelt, die wir seit der Zeit um 1800 als Sagen, als Volksüberlieferung kategorisieren. Und so wie die *historiae*, das sind jene «unendlich vielen Geschichten im Plural, von denen man früher zu erzählen wußte»,²¹ bis zu ihrer Ablösung durch die Historie, das heißt durch die Geschichte schlechthin, die Vergangenheit konstituieren, wie uns vor allem Reinhart Koselleck gezeigt hat, so konturieren die Erzählungen auch die jeweilige Lebenswelt, indem sie den Objekten und Orten ihre tiefere Bedeutung verleihen. Dabei sind ebenso verschiedene Deutungen gleichzeitig möglich, wie auch ihre offensichtliche Flüchtigkeit auffällig ist, die sich in der raschen Aufeinanderfolge von Deutungen bzw. Sagen zu einem Objekt offenbart.²²

Der – unvollständige und sozial differenzierte – Übergang von diesen Geschichten zur Authentizität der Denkmale heutiger Prägung, das heißt auch die Kultivierung der singulären Identität des Denkmals, vollzog sich vor dem Hintergrund jenes Objektivierungs- und inhaltlichen Differenzierungsprozesses, der im Rahmen und in Folge der Aufklärung nur allmählich den subjektiven Wissenschaftsbegriff der Vormoderne zum modernen Verständnis von Wissenschaft im Sinne einer gelehrten Disziplin entwickelte.²³ Dabei ist diese Entwicklung, die Verwissenschaftlichung der tradierten Wissens- und Erfahrungsbereiche, das heißt ihre Disziplinierung durchaus im doppelten Sinn des Wortes als Entstehung der Fachdisziplinen einerseits und ihre Disziplinierung durch Verdrängung des «wildes Denkens» andererseits, in deren Rahmen sich ja auch der moderne Denkmalbegriff mit seinem Authentizitätsverständnis entfaltet,²⁴ keineswegs abgeschlossen – und wird wohl auch nie abgeschlossen sein. Zwar beansprucht die Wissenschaft in Gestalt der Denkmalpflege, der Archäologien, der Kunstgeschichte usw. die Deutungshoheit, durchsetzen konnte sie diese aber nicht. Bekannte Beispiele wie Stonehenge oder die Externsteine, deren andere, parawissenschaftliche und esoterische Deutungen und Interpretationen in der Bevölkerung im Vordergrund stehen dürften, zeigen dies in besonderer Weise. Auch die Dresdner Frauenkirche könnte hier genannt werden. Sie verdeutlichen, dass auch bei den Denkmalen heute verschiedene Deutungen gleichzeitig möglich sind. Auch bei den Denkmalen greift damit jene grundsätzliche Differenz, die nach Pierre Nora zwischen Ge-

schichte und Gedächtnis besteht, wobei in unserem Zusammenhang auf der Seite der Geschichte die Denkmalpflege, auf der Seite des Gedächtnisses das «Volk» oder, wenn man den Begriff hier nicht gebrauchen will, die breite Öffentlichkeit oder die Gesellschaft steht. Während die Geschichte als intellektuelle Operation in stets problematischer und unvollständiger Rekonstruktion die Vergangenheit repräsentiert, ist das sich permanent entwickelnde und von lebendigen Gruppen getragene magische und affektive Gedächtnis ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, durch die die Erinnerung ins Sakrale gerückt wird. Nach Nora zerstört die Geschichte das spontane Gedächtnis und ersetzt es durch eine Gedächtnisprothese, während sie selbst durch ihre Instanzen – wie die Denkmalpflege – nahezu alles archiviert und Gesellschaft und Individuum zum mittlerweile zersplitterten und seiner sozialen Dimension beraubten Gedächtnis verpflichtet.²⁵

Diese übrigens schon bei Nietzsche angelegte kritische Distanz gegenüber der Geschichte²⁶ findet sich z. B. auch bei dem Ethnologen Claude Lévy-Strauss, für den historische Erkenntnis kaum vom Mythenschatz wilder Gesellschaften zu unterscheiden und Geschichtsschreibung nur ein Mythos westlicher Industriegesellschaften ist.²⁷ Auch Roland Barthes betrachtet in seinen kritischen Essays die Geschichtsschreibung als mehr oder weniger mythologisch und fiktional, einen entscheidenden Unterschied zur imaginativen Narration vermag er nicht zu erkennen.²⁸ Michel Foucault schließlich fragt, ob der Mensch überhaupt eine Geschichte habe,²⁹ und wenn dann noch der amerikanische Historiker Hayden White den wissenschaftlichen Anspruch der Geschichte ablehnt, weil die Historiographie letztlich auf einer poetischen Basis gründet,³⁰ dann kann daraus für unseren Zusammenhang doch nur folgen, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Deutungen der Denkmalpflege und den «wildes» Deutungen gibt, zwischen den denkmalpflegerischen und den «wildes» Authentizitäten.

Auf Seiten des Gedächtnisses nimmt die Denkmalpflege – sozusagen von oben – besonders Erscheinungen aufs Korn, die sie mit Begriffen wie «Inszenierung», «Kulisse», «Attrappe», «Surrogat», «Scheinaltertum» oder auch «Fassadismus» kennzeichnet.³¹ Diesen Objekten spricht sie die Authentizität ab, sie sind also – gewisser-

maßen Kennzeichen für die Beliebigkeit der Postmoderne – das, was Jean Baudrillard als Simulacra bezeichnet, als bloß simulierte Wirklichkeit, das heißt als perfekte Kopien von etwas, wozu es kein Original bzw. keinen Gegenwert gibt,³² oder was Marc Augé als Nicht-Orte fasst, Räume oder Orte³³ also, die keine Orte sind, weil sie keine Bedeutung erhalten haben, die zum einen in ihrer Gegenwart keine Vergangenheit haben und zum anderen keine Bezüge aufweisen, und wegen dieses Mangels an Geschichte und Kontext auch nicht «regionalisiert» wurden, das heißt keine Identität ausbilden konnten.³⁴

Mit Baudrillard und Augé sind zwei postmoderne Vertreter bzw. Spielarten einer kulturpessimistischen Perspektive namhaft gemacht, die zwar auf künstliche Welten fokussiert ist, aber letztlich die Gegenwart an sich meint – eine Gegenwart, in der die Wirklichkeit im Schein oder Als-ob verschwindet und die Realität nicht mehr von ihrer eigenen Simulation zu unterscheiden ist, in der die Ereignisse nicht mehr stattfinden, sondern das Ende der Geschichte erreicht ist. Sie können in die Tradition eines grundsätzlichen, soziologisch-zeit- bzw. kulturkritischen Authentizitätsdiskurses eingeordnet werden, der einen Schwerpunkt im Bereich des Tourismus bzw. der Tourismuskritik ausgebildet hat.³⁵ Sprach man dem modernen Tourismus aufgrund seiner Kommerzialisierung und Kommodifizierung zunächst das Vermögen ab, Authentizität zu vermitteln, führte die weitere Diskussion jedoch auch hier zu dem Ergebnis, «daß Authentizität bzw. Inauthentizität keine vorabgegebene Eigenschaft touristischer Situationen ist, sondern eine *Wahrnehmungskategorie*, die von den Bedürfnissen, Erwartungen und Erfahrungen der Wahrnehmenden abhängt».³⁶ War die Diskussion also von einem objektiven bzw. objektbezogenen Authentizitätsbegriff ausgegangen, muss neben diesem zunehmend die Bedeutung subjektbezogener Authentizitäten erkannt und anerkannt werden. Da erscheint es schon konsequent, wenn multiple Bedeutungszuweisung als charakteristische Dimension künstlicher Ferienwelten herausgestellt wird.³⁷

Multiple Bedeutungszuweisung und subjektbezogene Authentizitäten – mit der Pluralität der Perspektiven, mit der Pluralität der Identitäten und Authentizitäten müssen wir auch bei den Objekten rechnen, die wir pflegen. Dies müssten wir zwar wissen, seit die Rede von der Pluralität des Denkmalbegriffs ist,³⁸ ich möchte

es aber mit meinen aus verschiedenen Blickwinkeln vorgetragenen Annäherungen an das Wesen von Authentizität noch einmal unterstreichen. Die Komplexität der modernen Realität bildet sich auch in den Denkmalen ab und die von Ulrich Beck diagnostizierte Individualisierung der Gesellschaft³⁹ scheint die Tendenz zur Vielfalt und Variabilität von Authentizitäten noch zu verstärken. Das Problem für die Denkmalpflege liegt also nicht nur in den bekannten Divergenzen der Denkmalverständnisse von Fachwissenschaft und Öffentlichkeit, die sich übrigens schon in Riegls Differenzierung der Geschichtlichkeit des Denkmals in den beiden «Erfahrungswerten»⁴⁰ des wissenschaftlich verstandenen historischen Werts und der emotionalen Kategorie des Alterswerts abzeichnen, das Problem liegt also nicht nur darin, dass die Gesellschaft uns bzw. unserem Authentizitäts- und Denkmalverständnis oft nicht mehr folgt, wie auf Denkmalpfegetagungen gern beklagt wird.⁴¹ Es ist komplexer: Die möglichen verschiedenen Authentizitäten eines Objekts treten wie und als Geschichten oder Erzählungen entgegen, die mit der Authentizität, die der Denkmalpfleger als zwar möglichst objektivierte, aber trotzdem auch in unterschiedlichen Varianten denkbare Geschichte vertritt, in Teilen konform sein, ihr aber auch diametral entgegenstehen können. Sie können denkmalpflegerisch relevante, sie können aber auch völlig andere Sachverhalte betreffen. Denn sie können eine gänzlich andere Grundlage haben, nicht objektivierende Wissenschaftlichkeit, sondern kommunikatives alltagspraktisches Handeln, eine eigene gegenwartsästhetische Perspektive und eine selbstverständliche, emotionale, nicht selten spielerisch anmutende Aneignung der Welt. Und gegen diese Authentizitäten kann sich der Denkmalpfleger, selbst wenn er sich gewissermaßen als *senior pars* der Gesellschaft betrachtet, in einer individualisierten und erlebnisorientierten⁴² Gesellschaft nur schwer auf eine gegebene Deutungshoheit, auf etwas wie einen natürlichen Primat berufen.

Dies bedeutet nun – und damit schlage ich wieder den Bogen zu Jessens Glosse über die Denkmal-Ideologie – nicht unbedingt eine Verabschiedung, aber doch eine Minderung des historischen Arguments bzw. der wissenschaftlich betriebenen Geschichte, was den Denkmalpfleger natürlich verunsichern mag, hat er doch bisher besonders die Vorstellung vom Denkmal als Geschichtszeugnis gepflegt. Aber die Authentizität

liegt nicht in der Geschichte, die wird mindestens von jeder Generation um- und neugeschrieben und besteht ohnehin aus vielen Geschichten, sie liegt eher in der Grundlage der ja in hohem Maße als mythisch und fiktiv erkannten Geschichtsschreibung, sie liegt also letztlich in der – ja: in der Imagination, und zwar in der je verschiedenen Imagination von Nationen, Völkern, Klassen, Gruppen, Regionen, Städten, Individuen usw. bis hin zu den Teilidentitäten eines Individuums, die seine Identität im Singular bilden. Keine authentische Geschichte also, sondern nur authentische Sehnsucht. Denkmale sind Orte authentischer Sehnsüchte.

Endnoten

- 1 DIE ZEIT Nr. 3 vom 11.01.2007, S. 41.
- 2 Vgl. Gottfried Kiesow, *Identität – Authentizität – Originalität*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 46 (1988), S. 113-118; Leo Schmidt, *Identitätswandel durch Nutzungsänderung*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 46 (1988), S. 129-137.
- 3 Vgl. z. B. Marion Wohleben, «Es sieht aus, als sei nichts gewesen!» *Gedanken zur Rekonstruktionsdebatte*, in: *Denkmalpflege im vereinigten Deutschland*, Stuttgart 1997, S. 146-152 und die anschließende Literaturzusammenstellung; jüngst noch Achim Hubel, *Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart 2006, S. 273ff.
- 4 Eberhard Grunsky, *Kunstgeschichte und die Wertung von Denkmälern*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 49 (1991), S. 107-118; S. 109.
- 5 Johannes Habich, *Beim Barte Dehio's?*, in: *Kunst und Kirche* 60 (1997), S. 146-149; S. 148.
- 6 Vgl. Georg Mörsch, *Kunstgeschichte und Denkmalpflege – Möglichkeiten und Probleme ihres Verhältnisses*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 44 (1986), S. 119-124, besonders S. 121f.; ders., *Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe*, Basel u. a. 1989, besonders S. 71f.
- 7 Erstmals bei dem Kolloquium «Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine. 100 Jahre nach dem Ende des Denkmalstreits» am 8./9. Juni 2005, veranstaltet vom Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege in Verbindung mit dem Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, auf dem Heidelberger Schloss; dieser Vortrag erscheint demnächst im Druck: Wolfgang Seidenspinner, *Zum Problem der Authentizität*, in: *Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine. 100 Jahre nach dem Ende des Denkmalstreits* (= Arbeitsheft 19), Stuttgart 2008; weiterhin: ders., *Authentizität. Kulturanthropologisch-erinnerungskundliche Annäherungen an ein zentrales Wissenschaftskonzept im Blick auf das Weltkulturerbe*, in: *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 20 (2006), S. 5-39; demnächst auch ders., *Denkmal und Authentizität*, in: *Festschrift für Hartmut Schäfer* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 26), Stuttgart 2008.
- 8 Ebd.
- 9 Regina Bendix, *Zur Problematik des Echtheitserlebnisses in Tourismus und Tourismusindustrie*, in: *Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg*, hg. v. Burkhard Pöttler, (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie 12), Wien 1994, S. 57-83; S. 79.
- 10 Georg Dehio, *Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert*, abgedruckt in: *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, hg. v. Norbert Huse, München 2006, S. 139-146; S. 139 und 141.
- 11 Huse, *Denkmalpflege* (wie Anm. 10), S. 128.
- 12 *Germanische Altertumskunde*, hg. v. Hermann Schneider, München 1951 (verbesserter Nachdruck der 1. Auflage von 1938), S. VII.
- 13 Vgl. Helmut Lethen, *Versionen des Authentischen: sechs Gemeinplätze*, in: *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*, hg. v. Hartmut Böhme und Klaus R. Scherpe, Reinbek 1996, S. 205-231; S. 209f.
- 14 Michael Petzet, *Der neue Denkmalkultus am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Die Denkmalpflege* 52 (1994), S. 21-32; S. 25.
- 15 Michael Petzet, *Was heißt Authentizität? Die authentische Botschaft des Denkmals*, in: *Restauratoren-Taschenbuch 1998*, München 1997, S. 141-161; S. 143ff.
- 16 Ebd., S. 153.
- 17 Diesen Aspekt betont besonders Schmidt, *Identitätswandel* (wie Anm. 2), besonders S. 136f.
- 18 Vgl. Lutz Röhrich, *Denkmalerzählungen*, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung* 3, Berlin New York 1981, Sp. 421-427.
- 19 Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, 5 Bde., Darmstadt 1964.
- 20 Wilhelm Emil Mühlmann, *Umriss und Probleme einer Kulturanthropologie*, in: *Kulturanthropologie*, hg. v. Wilhelm Emil Mühlmann und Ernst W. Müller (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek Soziologie 9), Köln-Berlin 1966, S. 15-49; S. 32 und 37.
- 21 Reinhart Koselleck, *Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen*, in: *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, hg. v. Reinhart Koselleck und Wolf-Dieter Stempel (= Poetik und Hermeneutik 5), München 1973, S. 211-222; S. 212.
- 22 Vgl. Klaus Graf, *Sagen rund um Stuttgart*, Karlsruhe 1995, S. 11.
- 23 Vgl. Alwin Diemer, *Der Wissenschaftsbegriff in historischem und systematischem Zusammenhang*, in: *Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen*, hg. v. Alwin Diemer (= Studien zur Wissenschaftstheorie 4), Meisenheim am Glan 1970, S. 3-20; Waltraud Bumann, *Der Begriff der Wissenschaft im deutschen Sprach- und Denkraum*, in: ebd., S. 64-75.
- 24 Vgl. dazu z. B. auch Regina Bendix, *In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies*, Madison 1997.
- 25 Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt/Main 1998, S. 13f.
- 26 Vgl. Wolfgang Seidenspinner, *Das volkskundliche Herbarium und das Spiel der Phantasie. Die Herausbildung des folkloristischen Paradigmas*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 101 (2005), S. 31-47; S. 42f.
- 27 Claude Lévy-Strauss, *Das wilde Denken*, Frankfurt/Main, 1981, S. 282ff.
- 28 Roland Barthes, *Le discours de l'histoire*, in: ders., *Essais critiques*, Bd. 4: *Le bruissement de la langue*, Paris 1984, S. 153-166.
- 29 Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/Main 1971.
- 30 Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973, besonders S. 427; ders., *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses* (= Sprache und Geschichte 10), Stuttgart 1986; ders., *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore-London 1987.
- 31 Vgl. z. B. Ulrich Kerkhoff, *Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus. Eine assoziierende Skizze, kein Tagungsbericht*, in: *Die Denkmalpflege* 52 (1994), S. 18-22; S. 19; André Meyer, *Denkmalpflege: Eine Standortbestimmung*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 48 (1991), S. 85-88; S. 85; Willibald Sauerländer, *Kommentar 1993. Ein Nachwort in Zweifel und Widerspruch*, in: *Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, hg. v. Wilfried Lipp, Frankfurt/Main New York 1993, S. 142-147; S. 147; Helmut Börsch-Supan, *Schauwert und originale Substanz*, in: *Deutsche*

- Kunst und Denkmalpflege* 45 (1987), S. 173-179.
- 32 Jean Baudrillard, *Simulacra and simulation*, Ann Arbor 1981.
- 33 Zur Differenz von Räumen und Orten vgl. Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 217f.
- 34 Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt/Main 1994; vgl. dazu auch Stephanie Weiß, «Orte und Nicht-Orte». *Kulturanthropologische Anmerkungen zu Marc Augé* (= Mainzer kleine Schriften zur Volkskultur 14), Mainz 2005.
- 35 Zusammengefasst bei Seidenspinner, *Authentizität* (wie Anm. 7), S. 36f.
- 36 Heinz-Günter Vester, *Authentizität*, in: *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*, hg. v. Heinz Hahn und H. Jürgen Kagelmann, München 1993, S. 122-124; S. 123.
- 37 Vgl. Stefan Küblböck, *Urlaub im Club. Zugänge zum Verständnis künstlicher Ferienwelten* (= Eichstätter Tourismuswissenschaftliche Beiträge 5), München-Wien 2005, besonders S. 215ff.
- 38 Vgl. Lipp, *Denkmal* (wie Anm. 31).
- 39 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986.
- 40 Achim Hubel, *Der «Generalkonservator» Alois Riegl. Verdichtung des Denkmalbegriffs durch die Erfahrungen in der Praxis*, in: ders., *Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Ausgewählte Aufsätze. Festgabe zum 60. Geburtstag*, hg. v. Alexandra Fink, Christiane Hartleitner-Wenig und Jens Reiche, Petersberg 2005, S. 217-230; S. 218.
- 41 Vgl. z. B. «Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben». *Tagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der BRD*, Wiesbaden. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. 17.-21.6.2002, rezensiert von Marie-Luise Buchinger, in: *kunsttexte.de*, Nr. 4, 2002 (9 Seiten) www.kunsttexte.de.
- 42 Vgl. Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/Main 1992.

Autor

Wolfgang Seidenspinner, geb. 1952 in Würzburg; 1979 Promotion in Landesgeschichte; danach Landesdenkmalamt Karlsruhe; 1981/82 Anstellung beim Braunschweigischen Landesmuseum; seit 1983 Landesdenkmalamt Karlsruhe: Inventarisierung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und Archäologischer Stadtkataster; 1996 Habilitation für Volkskunde Universität Bayreuth; 2004 Umhabilitation für Kulturanthropologie Universität Mainz.

Titel

Wolfgang Seidenspinner, «Woran ist Authentizität gebunden? Von der Authentizität zu den Authentizitäten des Denkmals», Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6): «Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion», Bauhaus Dessau, 31. März 2007, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2007 (7 Seiten), www.kunsttexte.de.

Zusammenfassung

Der Beitrag will die Authentizität eines Denkmals als eine geistige und kulturelle Eigenschaft unterstreichen. Während die Authentizität eines Artefakts durchaus in seiner Substanz, in seiner Materialität in Form, Gestaltung und Funktion zu sehen ist, ist die Authentizität eines Denkmals in seiner entsprechenden Deutung, in der dem Artefakt zugemessenen, gesellschaftlich ausgehandelten Bedeutung zu sehen. Die in verschiedenen Disziplinen geführte Diskussion von Authentizität als einer arbiträren Wertsetzung bestätigt die auch in der Denkmalpflege schon angedachte Erkenntnis, dass einem Objekt neben der "offiziellen" Authentizität der Denkmalpflege noch verschiedene weitere, auch mehr oder weniger subjektbezogene Authentizitäten zukommen können.